



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

Blydrahtmeldungen.

Berlin. Wie verlanzt, sollen hundert neue Oelgasnische gebaut werden, um Platz für die einigspinnenden Sozialdemokraten zu lassen.
Aus dem Teutoburger Walde. Der Herrscher Hermann hat befehllich mit dem Kopfe gewackelt; er kann die Zahl im neuen Teutoburg nicht verringern.

Rom. Der Gosh hat die Größtesten der Schulden bestrahlt und die letzten die Liebe der römischen Bürger erweist. — Wanderschaft will die Herrschaften nimmere für das deutsche Reich verlassen. — St. Petersburg. Der Kaiser ist auf Reisen glücklich. Zugelassen man aus.
Anhaltensspiel: Die heiligste „Schere“ hält wieder ihren Ausgang.

Ein Traumgefißt.

Ich saß im blühenden Nahethal,
 Die Wellen rauschten so munter,
 Der letzte Abendsonnenstrahl,
 Der sank seiden hinunter.

Die Dämmerung brach mählich herein
 Und nur ein leiser Schimmer
 Umschlang mit langsam verglimmendem Schein
 Der Oberburg moosige Trümmer.

Da dacht' ich, welche Stürme gebraust
 Um diese Thürme und Binnen
 Und wie gar tapfere Ritter gehaust
 Vor langen Zeiten darinnen.

Vom Sickingen und vom Hutten heut
 Weiß viel noch die Ahr zu melden
 Und „Herberge der Gerechtigkeit“
 Hieß einst man die Burg der Helden.

Die Burg, man soll' sie wieder erbau'n,
 So war meine schweigende Meinung,
 Da naht' mir im Abenddunkel — traum!
 Gar seltsam eine Erscheinung.

Ein Ritter ganz in Stolz gehüllt,
 Die Rüstung glänzt' und schimmert',
 Wie eines Kriegsgottes chernes Bild;
 Doch schien mir sein Antlitz bekümmert.

„Wer bist Du,“ sprach ich, „Du reißiger Held
 Und bist Du aus den Gründen
 Hervorgekommen der Ahrwelt
 Und kauft keine Ruhe dort finden?“

„Ja“, sprach er, „liebes Ahrschöckind,
 Längst ging ich in Grabes Schooß ein,
 Doch wenn wir Todten unruhig sind,
 Aufz etwas Besondere los sein.

„Ich tritt für Freiheit mit voller Glath,
 Ich bin der Ahrlich von Hutten;
 Ich bändig' der Pfaffen Klebermuth
 Und klopf' ihnen aus die Kutten.

„Da hat es scharfe Hiebe gefest;
 Die Finsterlinge doch haben
 Am Ende mich in den Tod geschickt;
 Ich ward auf der Ahrnan begraben.

„Doch dort auch find' ich noch keine Ruh'
 Und möchte vor Groll vergehen,
 Denn es ging eine Kunde mir zu,
 Daß ich mußt' herum mich drehen.

„Ein Heer von Halben und Klassen zumal,
 Die byzantinisch schwächen
 Und nennen sich nationalliberal,
 Die wollen ein Denkmal mir setzen!

„Ausweichen möcht' ich ihrem Troß
 Und möcht' von dammen eilen
 Auf feuerschmanbendem Weisterröß
 Viel hunderttaufend Ahrlein.“

„So reitet,“ rief ich, „über Berg und Thal
 Auf Eurem Hofs, dem schnellen,
 Denn was sich da nennt nationalliberal,
 Sind sonderbare Gefellen.

„Und wär' Ihr noch am Leben heut,
 Sie würden Euch hehen schon morgen;
 Seid froh, daß Ihr schon gekorben seid
 Und habt nichts mehr zu besorgen!

„Verstopft Euch, seid Ihr zu ruh'n gewillt,
 Die Ohren mit stinken Händen,
 Sonst müßt Ihr, wenn man das Denkmal enthüllt,
 Euch wieder im Grabe wenden!“

Jakob.

Die deutsche Heilsarmee.

Eine sehr zeitgemähe Einrichtung.

Die Welt, wie energisch Herr v. Hammerstein, der geistvolle Chefredakteur der christlichen „Kreuzzeitung“, gegen Alles ankämpft, was er für „Unmuthsbestrebungen“ ansetzt. Er greift auf Vernichtung seiner Feinde aus und das ist löblich. Auch das ist löblich, daß er in der Wahl seiner Mittel so wenig Bedenken hat. Weniger löblich ist, daß er nicht kann, wie er will.

Das konservative Männer haben mit Bedauern gesehen, daß Herr von Hammerstein in seinem Kampfe gegen Katholizismus und Sozialismus nicht die nöthige Unterstüßung findet. Sie haben sich daher an und betrauerndvoll um Rath gewandt, da wir in ganz Deutschland dafür bekannt sind, daß wir in den schwierigsten Angelegenheiten so rathsam und so helfen wissen. Und wie sind ja immer loyal und helfen Jedermann gern.

Ein pommerischer Junker schlug vor, man solle sich, ähnlich wie einst die bekannten Geisteskrücker, organisiren, und so eine Art Kreuzzug gegen Katholizismus und Unmuth unternehmen. Wollten dieser Vorschlag seine Billigung. Einmal ist es nicht genug, sich selbst zu organisiren — mit der neunhundertjährigen Kage — und dann müßten wider Weisheit, getreu ihren historischen Vorbildern, ihre Umzüge im Raadstokium halten. Es wäre zwar sehr interessant, allein die Polizei würde sich wahrscheinlich einmischen.

„Warum in die Weite schmeißen?
Sieh, das Gute liegt so nah!“

dachten wir. Ist nicht die englisch-irisch-amerikanische Heilsarmee ein viel besseres Vorbild? Und dem entsprechend haben wir den konservativen Vaterlandsfreunden unsere Vorschläge gemacht.

Eine deutsche Heilsarmee! Großartig! Gedank!

Zum Generalfeldmarschall wäre selbstverständlich Herr Stöcker zu ernennen; Herr von Hamun erlieben würde wohl mit dem Posten eines Generalstabsregimentars sich begnügen. Die berühmte Reichshalle Booth wäre wohl zu gewinnen, um die Armeen zu organisiren. Schade, daß die famose Straße Das Dahn-Dahn schon verloren ist. Sie hätte ihre blauen Trümpfe angezogen und wäre wahrscheinlich wieder protestantisch geworden, um den großen Feldzug mitzumachen, die die Menschheit von Sozialismus und von den Unmuthsbestrebungen befreien soll.

Die deutsche Heilsarmee wäre gleich ihrem Vorbild in Divisionen, Regimenter, Bataillone und Kompagnien mit den betreffenden Offizieren einzutheilen.

Als Uniform wäre am passendsten die der Wagenkammer, die bekanntlich beim Weichengang des erkrankten Königs von Bayern anmarschirt sind. Ein langer, bis auf die Hüfte reichendes Gewand, das auch das Gesicht verhält; für die Kragen und den Mund sind Böcher angebracht. Auf der Brust ein weißer Todtenhäubel das weist noch in dieser verrottenen Welt.

Die Verpflegung ist sehr einfach; jeder Soldat erhält eine Krone'sche Kammerker „Kreuzzeitung“ und mehrere von Stöcker geschriebene Traktätschen.

Blau'es Blut.

Novelle von Hans Fux.

Herr Lewi Pinus war mit der Zeit ein reicher Mann geworden. Bald vierzig Jahre waren verfloßen, seitdem er seine Kaufbahn begonnen und als hoffnungsvoller Jüngling mit Heine zu reden:

„Handelt mit lauren Borien
Und mit abgetreten Hosen.“

Im Lauf der Jahre war aus der Trödelbude ein Bankhaus geworden und die Söhne des Herrn Pinus gehörten zu den eleganten Dörkemannen. Seine Tochter Sarah, der Lieblich des Herrn Banquier's und Parvenü's, bekam eine feine Erziehung, denn der Papa konnte es sich etwas kosten lassen.

Sarah war nicht schön; sie schiedte sogar etwas. Dennoch brauchte sie keine Furcht zu haben, sie möchte nicht bleiben. Deutzinger, wie schon immer, wird es ja freier genug, welche nicht nach körperlichen und geistlichen Vorzügen der Braut fragen, wenn der Papa derselben einen Geld-Will Wohlthäte mitgibt.

Sarah war nichts weniger als geistreich und hing sehr voll von bunten Bändchen. Aber das letztere war gerade aus dem Geldmad von Sarah's Welt, dessen Eltern früher neben Herrn Pinus gewohnt hatten, auch derselbe war mit „abgetreten Hosen“ handelte. Bei dieser Gelegenheit hatten sich auch die Kinder kennen gelernt, und da der junge Beitel auch schön, so hatte sich Sarah zu ihm hingezogen gefühlt. Der alte Beitel hatte nicht daselbe Glück gehabt wie Pinus, und als der letztere zu steigen begann, erstarrte er sich bald von dem alten Nachbar. Nur Sarah und Jakob blieben einander gewogen.

Leberrig's war Jakob schon lange selbstständig und hatte eine Handlung angelegt, die genau so begann, wie ein diejenige des Herrn Pinus. Jakob kam sehr vorwärts; er machte auch schon an der Börse nicht unbedeutende Geschäfte. Da er dieselben Bahnen wandelte, die Herr Pinus gewandelt war, so sahste er sich ihm völlig ebenbürtig und für ihn bestan-

Die Heilsarmee verarmt sich auf öffentlichen Plätzen. Wenn sie marschirt, besorgt sie die Märchard der berühmten Kreuzföhlen von Eshernach; zwei Schritt vorwärts, einen Schritt rückwärts.

Ist man auf einen Schachtschleife angekommen, wo man einen Feind, d. h. Leute mit haarschneidender Gemüthung sich gegenüber hat, dann rettet das Kommando:

„Aufwärts gehen!“

Wit vom Rath, den war die Begreifung für eine gute Sache vertriehen konn, stürzen sich die Soldaten der Heilsarmee auf den Feind. Anfangs hält dieser Stand. Aber es werden ihm die Zeitstrahl der „Kreuzzeitung“ von A bis Z mit donnernde Stimme vorgelesen und da hält auch der verhärtete Staatsfeind still Stand. Er sieht. Doch die Soldaten der Heilsarmee verlotzen ihn in die Restaurants, in die Biergarten, in die Kaffeehäuser, in die Friedebahn, in die Eisenbahn, auf allen Spaziergängen. Erhöht in seiner eigenen Wohnung ist der Feind nicht sicher. Die mühsigen Zeitstrahlboten bringen auch dort ein. Werden sie wegen Hausfriedensbruchs bestraft, so sind sie Märchard für eine gute und große Sache.

Ganz verdeckte Vorsehwärter werden mit dem schweren Gefäß der Sünden'sten Traktätschen angegriffen. Da reißt Alles aus.

Der sich für beliebt erklärt und nichts mehr vorgelesen haben will, mit dem wird eine Kompilation abgeschrieben. Er muß sich verpflichten, jährlich 12 Mark an die Kreuzzeitung der Heilsarmee zu bezahlen; dann muß er sich Er stellen, die die letzten 12 Mark zu akquirieren und auch zu lesen. Dann bekommt er ein 1 1/2 Meter hohes, auf Papp ausgelegenes Plakat von schwarzem Papier, auf dem ein weißer Todtenhäubel zu sehen ist, unter dem in großen weißen Lettern zu lesen steht: „Belehrt!“ Dieses Plakat muß der Betreffende, an einem Tragband über den Rücken gehängt, stets bei sich haben, wenn er nicht wieder als Feind behandelt sein will. Er thut auch gut, es Rahts im Bette bei sich zu haben, da die Heilsarmee nächtliche Visitationen veranstalten wird. So wird der Krieg die tapferen Kräfte der Heilsarmee ernähren und voraussichtlich wird sie so viele feigedie Schlachten schlagen, daß in der Kriegesflut immer ein Ueberfließ vorhanden ist. Aus diesem wird ein eigener Fonds gebildet, aus dessen Zinsen die Zwalven der Heilsarmee, sowie vertrackte Nittergutsbesitzer und Schnapsbrenner und edle Leute, die sich um die konservative Sache verdient gemacht haben, ebenfalls auch ihre Wittmen und Waisen, unterstützt werden.

Als Besoldiger der Kriegesflut werde der bekannte und verdienstvolle geistliche Rath Herr Garberer beehren zu empfehlen, der es sich nicht nehmen will, dem großen Kreuzzug zum Hril der Menschheit mitzumachen.

Hoffentlich wird man nicht säumen, unsere Vorschläge zu realisiren. Es wäre ein großartiges Schauspiel für das Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts, eine solche Heilsarmee operiren zu sehen. Und welches Vergnügen würde die Strohenjungend daran haben!

Der Erfolg müßte ein phänomenaler sein, und wie sind sicher, daß uns Wit- und Nachwelt für unseren Rath dankbar sein wird.

gar kein Zweifel, daß er eines Tags die immer mit gelben Bändern gepuzte hochschlaarige Sarah als seine Gattin heirathen werde.

Aber Herr Pinus wollte ganz andere Pläne in seinem Gehirn; er wollte höher hinaus und seine Projekte waren schon geigert, denn armen Jakob Beitel schaltete Rächte zu machen, denn dieser wußte wohl, daß er sich auf Sarah nicht verlassen konnte. Sie war ihm wohl zugehen; allein wenn ein Anderer kam, der ihr besser gefiel? Dann schaupte dieser die goldenen Fächte weg und das war es eigentlich, was dem braven Jakob Kummer machte.

Herr Pinus hatte als ächter Parvenü seinen besondern Ehrgeiz; er hatte so mandern Herrn von Adel gegen schwere Kinder Geld gepumpt und hatte gefunden, daß die Herren mit den längsten Stammbäumen nicht immer die promptesten Zahler waren. Aus diesen Beziehungen hatte Herr Pinus seinen Ehrgeiz geschöpft; er hatte sich in den Reiz gefaßt, daß seine Sarah einen „Kavalier von altem Adel“, wie er sich ausdrückte, zum Manne bekommen müßte. Frau Pinus war damit ganz einverstanden, die Söhne auch. Sarah sagte gar nichts.

„Nun ja, der alte Pinus kann sich's leisten, seine Mittel erlauben ihm das“, sagte der Chef des Bankhauses Pinus und bestieg selbstständig und bestieg seinen Wagen, um zu einer bekannten Heirat'sdormittlerin zu fahren, die stets „seine Partien“ auf Vager hatte.

Frau von B, die selbst einer herabkommenden Adelsfamilie entstammte und da nicht ganz laburante Beschäft der Heirat'sdormittlerin gegen schwere Pension betrieb, war entzückt über den Besch der Herrin Pinus. Sie war nicht mehr jung, aber toletzt noch einer Achtzehnjährigen; sie schte sich auch so leicht neben den Herrn Pinus auf das Sopha, daß diesem ganz schmal wurde.

„Ja“, meinte sie, als er die ausdauerberietete, daß er seine Tochter Sarah an „einen Kavalier von altem Adel“ verheirathen wolle, „das läßt sich machen.“ Ein Wächter justete um ihre Lippen.

„So will ich jedenfalls Wart' bekommen haben“, sagte Sie die richtige Partie zu Stande bringen“, sagte Pinus mit Nachdruck. „Für meinen Verdingungswahl kann ich mir's etwas kosten lassen.“

Die Wäcker in England.

Von Afrika war ein Weiser, Alles sei schon dagewesen, Bekete er, doch woad ich schmeißend dieser Tage erst gesehen, Woad! ich dennoch, trotz des Rabbi Ben Afrika, neu zu nennen Und er schloß, er würde sicher, ob auch ungenügend, es bekennen . . .

Was dem Strand der freien Wäcker, der von Wobol fertig umzogen, kam die feinerste Kunde mündlich heranzugelassen.

Und die grimmigen Bekaltere, die von Rant und Haber lesen Und aus zwölf geschnittenen Blättern ihr's voll Glück zumalmentellen, Die verfiere Bekaltere früh und spät, wie's Glück, mochen, Rängen wußlich an zu sichern, bieten sich den Woad vor Lachen — Oder mindestens die Stelle, wo ein Bündlein ihn sollte.

Wenn die gollige Bekaltere solch einen Woad haben wollte.

Es war Bekaltere's durften wieder sich ersten in Dis-England's Söhne; Die wolle hatten die grünen Wäcker wider vom Bedrohne Der Palomene, die zum Straite jeden Wäcker laut entkommenen Und den Begner zu dem Schwarzem, oben Lantausm verkommen!

O wie getreten die Bekner, Dunkelroth vom Horn und Eise! Die vor den Appen, den zerpfundenen, stand den Tobenden der Weiser, Drum es fand, gelangte Wohlthun zu dem beherztenen Ziele, England's fünfzig Wobol und Weiser, seine Einheit auf dem Eieple.

Wobol und Torie, Bekaltere, auch die „Kendel's" Bekalteren Ueberwasser an die Wette sich mit allen guten Sitten; Da und dort kam es zum Schreien, alle Tage woad es muu'ter, Und die beiden Kandidaten rufen sträulich sich herüber; Die nur — zu ihren Eieren will ich in die Saiten schlagen! — Haben sich beim Glas Champagner auf des Friedlich's vertragen.

Sich zum Wandern der Wasse wird und festig zu bekröhen — Fährlich solch's und überflüssig bei dem Frühstück einen Jeden, Und so haben zwar die Weiden die Weinen aufgewiegelt, Doch privatim woad von Weiden selber ein Paß besiegelt.

Als zwei weiserliche Weise sich ermoegen sie vom Weine: „Wie will auch ich Jeng und legen — Jegen kann doch nur der Eine. Turnen wird sich ja grüngend, der vom Andern woad geschlagen — Soll zu allem Ueberflusse er auch noch die Kosten tragen? Nein, als Ehrenmänner wollen erst wir hie'mit uns verpänden: „Wer da liegt, soll für des Andern aufgelaunte Kosten stehen. Mit der vollen, stolzen Freude des Triumph's im Mannesbergen Kann er sichlich ein paar Hände voll Weinen woad verchämern.“

So, wie auch des Wobol'schen Schidlich höhere Wäcke mögen teilen, Kann der ein'igen Begner's Weiser fünfzig ohne Woad gebeknen! . . .

So geschah'n im Land der Weiden, und ich las mit viel Beklagen; Ob der Paß auch woad gehalten? Hoffentlich! — ich kann's nicht sagen.

Moorbäder in Berlin und Franzensbad.

Als der Abgeordnete Singer aus Berlin angewiesen war, hat er sich direkt nach Franzensbad begeben. Die konservativen Demagogen in Berlin hatten ihn nämlich so viel in ihren Blättern hermalen gelassen, daß er sich an die Schlamm- und Moorbäder förmlich gewohnt hatte.

Die Äger der Frau von A. trachten an, „O Sie sind ja süß!“, rief sie. „Nur der werden einmal richtig, was wir haben. Da ist zum Beispiel gleich der Freiherr von Redenstein, ein Kavallerer vom vollendetsten Liebenswürdigkeit, dessen Namen sich den ersten Kreuzzug und die Eröberung von Jerusalem mitgemacht haben. Jeder haben Sie seine Photographie!“

„Ah“, gong mein Hohn“, sagte Herr Pintos, das lag Bedachtend.

„Gut, ich werde Ihnen den Freiherrn schicken“, sagte Frau von A. Man schickte beiderlei Briefbogen.

Als die Familie eingelaßt und begrüßte Herr von Redenstein wurde, die Familie eingelaßt und begrüßte Alle durch seine Liebenswürdigkeit und seine feinen Formen. Seine Haare und sein Bart waren sehr sorgfältig gepflegt, was Sarah wohl gefiel. Am meisten imponierte er aber Frau Pintos, als er erzählte, wie zwei seiner Vorfahren unter dem ritterlichen Geißtrich von Bonillon Jerusalem mit erstickt hätten und wie der Eine durch Geirath mit den christlichen Königen von Jerusalem vermandt geworden sei. Wenn das königreich Jerusalem, meinte Herr von Redenstein, einmal wieder hergestellt werden würde, möchte seine Familie ihr Anrecht dahin geltend machen.

Wache Wacht! Da konnte Sarah am Ende noch Königin von Jerusalem werden.

Zum Uebri gen trat Herr von Redenstein sehr vornehm an und theilte mit, daß er nach seiner Verheirathung die Bewirthhaltung des väterlichen, in der Provinz Sachsen besitzenden Rittergutes übernehmen werde.

Es kam Alles in Ordnung; Sarah erzog ihren Freund Jakob Weitel und Herr Pintos veranlaßte ein großes Fest, auf welchem die Verlobung seiner Tochter mit Herrn von Redenstein proklamirt werden sollte. Alle Verwandten und Freunde des Hauses Pintos waren dazu eingeladen.

Als auch Jakob Weitel war nicht anständig; doch war seine Thätigkeit sehr gebührend.

Am Vorabend des Festes erschien noch ein zweiter Bekalterer, der sich Freiherr von Redenstein nannte, von nicht weniger interessanten und liebenswürdigen Eigenschaften als Herr von Redenstein. Wenn schon Sa-

Aus Kamernu.

Herr Schweinsburg in Berlin, der Herrd des deutschen Reichs, welcher alle offiziellen und offiziellen Verfügungen zu verhängen hat, meldet die bevorstehende Einführung der Deutschen Währung in Kamernu. Bisher war dort die Scheinwährung des Kaiserthums, höhere Münzarten waren die Fiege, die Kuh und die höchste Vertheilte war das Wäcker. Die Umrechnung in die neue Währung wird in diesem Falle ihr bedeutendes Schwierigkeiten haben, denn die Eingeborenen werden bei ihrem niedrigen Bildungszustand absolut nicht begreifen können, daß, wie wir annehmen wollen, eine Fiege aus fünf Wäckerstücken besteht, daß man zehn Kühe in einer Tabakspolze unterbringen kann und daß ein paar Hundertmarktscheine genau dieselbe sind, wie eine wäckerische Dankschein, die man heutzutage kann. Einige Dankscheine werden die letztere Währungsorte entstehen den Reichthumsheime vorziehen und nur den Verminderten und Geizhalsen werden die Scheine lieber sein, weil sie sich besser hüten lassen. Höckerreiche Familienwäcker — die in Wäckerstraie sehr beneidete Persönlichkeiten sind — werden sich mit Unterstützung von der neuen Währung abgeben, da ihre Lächer nicht von Pappe und noch weniger von Papier leien, weshalb sie auch den Papieren der Reichtham nicht gleichgestellt werden könnten. Unendlich auch es Schwierigkeit verurtheilen, wie man den Verkehr der Währung aufwies. Obgleich der Kamernener begreiflich sein kann, dort verhalten sich die Wäcker durch Arbeit und die Kuh und die Fiege durch Wäcker. Daß man an die Stelle des Wäckers das Pappon-Wäckerleinen setzen kann, wird diesen Naturfindern schwerlich einfallen. Die Währung wird sich also in Wäckerstraie nur schwer Bahn brechen und es kann dem Weiden noch lange dauern, daß er beim Zahlen der Hotelrechnung auf einen Taufendmarktscheine vier Wäcker und elf Fiegen vorausbekommt. Man verthe sich also bei Wäcker-Reisen mit recht großen Portomonnaies.

Senfger einer Heidelbergerin.

Viel schöne Männer, jung und frei,
Sind hier ganz weit erstunken,
Zum Preise der Heidelbergeri,
Um dem König Gambornu zu dienen.

Und an sie spaltet sie sich
Namen's höchsterreicher Vater.
Doch Reiner holt sie hier eine Frau,
Sie holt sich nur einen Vater.

Wenn dich nicht freid so fern das Glück
Uns Heidelbergerin liebre,
Den Männern in der Welt,
Den Wäcker in der Liebe!

Verfäwendung.

(A. zum Bekalter): Eine falsche Weibler!
B: Wie, das dünne Weibler wollen Sie trinken? Da wäre es ja schade um untern schönen Durst!

rah's hand so gut wie ergeben war, so wollte man Herrn von Löwenfels doch nicht ohne Weiteres abweisen und ihn zum nächsten Abend ein. Herr Pintos hatte gene „distinguirte“ Willkalt.

Im Empfangszimmer des Pintos'igen Hauses fand sich frühzeitig am nächsten Abend eine distinguirte Gesellschaft zusammen. Herr von Redenstein führte eben die buntebedeckte Sarah herein, als auch Herr von Löwenfels eintrat. Herr Pintos wollte die Weiden einander vorstellen.

„Herr von Löwenfels“, begann er verbindlich — aber da lachte er erschrocken zurück. Die beiden Kavallerie Handen sich drohend, mit jorschuldenden Augen, gegenüber. Da mußte ein Gewitter losbrechen. Und es brach los.

„Sie sind ja der Oberleutnant aus dem goldenen Engel in L.“, rief Herr von Redenstein.

„Und Sie“, entwohrete der angehliche Herr von Löwenfels, „Sie sind das berühmte Bumpenie, das noch nie ein bezahltes Fend am dort Leibe gehabt hat und das jetzt Herrn Pintos anpumpen will.“

„A werle Sie hinaus!“

„Verzeihen Sie mir lieber den Selt, den Sie mit noch schuldig sind!“

„A die Rittergutsbesitzer.“ —

„Nemoch im Königreich Jerusalem!“

Jetzt rückte sich Herr von Redenstein während auf seinen Fiege, dieser entlosch und das „Bumpenie“ folgte ihm auf den Fiegen. Die Gesellschaft blieb befürzt zurück, um schließlich die Sache humoristisch aufzuheben und in ein honorarliches Uebeldater auszubreden. Keiner der „Kavallerie“ kam zurück und nur gratulirte Sarah zur Nichtverlobung.

Nicht ohne Grund wurde beauptet, Jakob Weitel sei an dem Aufstand des zweiten „Kavallerie“ nicht ganz unthätig. Aber Herr Pintos wollte nun von blauem Blut nicht mehr wissen und Frau v. A. entgingen die rechtschaffenst Man'schuldlich.

Wenn Jakob Weitel nicht mehr mit „abgehenden Folen“ zu handeln braucht, wird Sarah seine Frau werden. Ja, Jakob Weitel ist ein Mann, der's Geschick versteht!

Deutsche Volkslieder.

Für unsere deutschen Brüder in Kamerun modernisirt

von Max Siegel.



I.

Die Loreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dah' ich so traurig bin?
Die Mär' von getreuen Leuten,
Die kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist schwül und es dunkelt,
Und rußt schwimmt der Hai,
Ein einsames Fischerboot schaukelt
Noch in der stillen Bai.

Die schönste der Jungfrauen sitzt
Dort drüben am Meerestrand.
Ihr gold'nes Gefährte sitzet,
Doch sonst trägt sie gar kein Gewand.

Sie schaut in die Ferne so bangend,
Und klagend ertönt ihr Schrei,
Ihr Auge glüht wild und verlangend —
Ich fürchte, daß hungrig sie sei.

Der Schiffer im kleinen Schiffe,
Den hat die Erscheinung frappirt,
Ihm geh' über alle Bezirke,
Dah' die Jungfrau defolletirt.

Ich glaube, dieselbe verkslinget
Am Ende den Schiffer im Kahn,
Und wenn sie den Bissen nicht zwinget,
Da gehret ihr Schatz mit daran.

II.

Treubruch.



II. Treubruch.

Da unten in dem Kreole,
Ist's stille, wie im Grab.
Dort wohnen meine sechs Weiber,
Die ich verlassen hab'.

Ich hatt' einen Ring versprochen
Einer Jeden für die Hal',
Ich hab' mein Wort gebrochen —
Zu theuer kam' der Spoh.



Da krachten meine Horden
Wir kost' die Augen aus,
Ich floh vor ihrem Borne,
Und kam nicht mehr nach Haus.

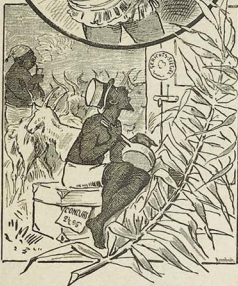
Ich möcht als Reiter siegen
Weithin in die Prairie,
Am Kongostrome siegen —
Dort nimmer fürcht' ich sie.



Denn aus dem Uferschlisse
Das brave Krokodil
Kam' freundlich mir zu Hilfe,
Dann wär's auf einmal still.

III.

An das Liebchen.



Du hast viele Spangen und Breten,
Du kostst Dich mit Del und mit Schmeer;
Du hast ja die schönsten Augen,
Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

Für Deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von Kühen und Ochsen gegeben,
Dein Vater wünscht immer noch mehr.

Hier hast Du die letzten fünf Ziegen;
Wir fiel, sie zu stechen, so schwer! —
Du hast mich zu Grunde gerichtet,
Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

Herr von Schwenninger im Gefolge des Königs.

Sie haben Schand' und Brand ihm nachgesagt
Und ganze Seiten von ihm vollgeschrieben;
Sie hätten ihn fürs Leben gern verzagt,
Er aber lächelte und — ist geblieben.
Es hat ihn nichts verdrossen und berührt;
Er sonnt sich ja im Gnadenbrennstein;
Selbst auf die Reile geht er mit und führt
Den Reichshund-Stellvertreter an der Leine.

Vom Weichfluser bis zum grünen Rhein
Verreisen jezt ihn Ritzel, Ruz und Peter;
Es konnte zwar nicht Tiraz selber sein,
Doch war es immerhin sein Stellvertreter.
Dah er beim Ritzeln so in Gnade steht,
Hilft ihm bei keinem wieder auf die Beine;
Ja führen darf er, wenn's auf Reisen geht,
Den Reichshund-Stellvertreter an der Leine.

Dah er gedehlt wurde, war ja nett,
Aber der Adel muß ja erst verrotten,
Nuch der Volkslist macht nicht fett,
Trotz aller Ehre, die in ihm entknoten.
Doch schilt die andern selber er gering,
Die eine feiert er beim besten Weine;
Dah er geführt, als es auf Reisen ging,
Den Reichshund-Stellvertreter an der Leine.

Und denn er einst dem grimmen Tod erlag,
Nachdem er Viele schant gemacht im Leben,
Dann, an der Stätte seines Wirtens mag
Ein Denkmal sich dem Glücklichsten erheben.
Den Hinseplah der andern denken:
„Der hier in Frieden ruhet hat geführt
Den Reichshund-Stellvertreter an der Leine.“

Ghor der ausgewiesenen Prätendenten.

Der Herr des Himmels sei gepriesen
Und schen' uns funder seine Guld!
Wen hat uns freilich ausgewiesen,
Barbarisch, ohne unsre Schuld,
Doch konnte runder man uns lassen;
Der Halerlose nur ist maat,
Und selbst von Kronen kann man lassen,
Wenn man nur Doppelkronen hat.

Bon la bello Franco sind wir geliebend,
Bis einst zurück uns führt ein Feld;
Wir gehen traurig, doch in Frieden,
Wenn Frankreich lieb uns unter Geld.
Des Himmels Willen muß man ehren —
Man wird auch in der Fremde lait
Und kann die Krone selbst erheben,
Wenn man nur — Doppelkronen hat,

Wir leben weinend auf den Bösen
Des halben Wirtens den Fuß,
Um unsre Leibstul hier zu klagen,
Kein „vivo le roi!“ wird uns zum Gruß.
Doch muß man eben ein sich richten
Und auch das Nonhefle wird gezigt;
Auf Kronen kann der Mensch verzichten,
Wenn er nur — Doppelkronen hat.

Wir kämpfen niebr unsre Sorgen
Durch angemessne gute Kost;
Ten Schab, in Englands Bank geboigen,
Den keissen Wannen nicht, noch Kost.
Ach wenn Bekannten laurt der Klagen,
Wirscheit das Heber trau und platt;
Der Krone selbst kann man entlagen,
Wenn man nur — Doppelkronen hat.

Der Sport der Büchse, wie der Angel,
Des Turfs Gemü, der Liebe Spiel,
In kleinen Spößen ist kein Rangel,
Selbst nicht im schäbigsten Ort.
Regiert das Reich, das uns gegeben,
Um Andrer selbst an unsrer Statt —
Man kann auch ohne Krone leben,
Wenn man nur — Doppelkronen hat.

Laborator.

Die Hungernoth in Laborator
Die kam mir gleich bedentlich vor.
Der Götimo, das alte Haus,
Halt' e Jungen nicht acht Tage aus,
Da wir ihn zu sich nehmen lahn
Eornne Wäßen freilich und Bran,
Und, wer so reichlich sich genöhnt,
Sich nie mit der Dät verhöht.
Selbst von der Leihensereit
Stand ich, daß sie wohl Kumpig sei;

Es knüpft sich meines Wissens nie
Ans Weissenfressen Duzentrie.
Das Weiserpödeln ist ja auch
Nicht Branen, mehr Hyänenbraun,
Kurzum, der edle Götimo
Schien mir ein „Sobler“ comme il faut,
Und hat uns für die Hundstagsstunden
Wohlt einen — Bären aufgebunden.

Der Herr Hofbankier.

Der Hofbankier Baron von Cohn,
Der zahlt nicht gegen Funderlohn.
Verleitet der Mensch 4000 Mark,
So hat er nicht; „Es war ein Duart!“
Bringt Jemand uns das Geld zurück,
So scheint uns dies ein großes Glück;
Wir sagen freundlich: „Lieber Sohn,
Da hast Du auch Dein Funderlohn!“
Deshalbien gab auch Herr von Cohn
Dem Wagenwärter seinen Lohn,
Der aber fand die Sache — laut,
Es waren nämlich nur 10 Mark.
Infolge dessen ging er dann
Zum Advokaten Thelemann:
Der aber hat so lang gehöhrt,
Bis — 180 er bezohrt.
O Wagenwärter, freue Dich —
Der Fund der Facke lohnte sich!
Die Kronen aber, liebes Kind,
Sieh, ob sie nicht — beschnitten sind

Lebensregel für den Spießbürger.

Beischlaf die Zeit, verken' das Denten
Und mache freis ein Schloßgeschicht.
Wenn dich die Polizei thut fränken,
So zahle, aber nucke nicht.

In einen Autor.

Bist gedruet, es ist erfüllt
Von dein Wunsch, dein Herz reger, —
Ach, die Presse ähnt nicht mehr,
Nac noch der Betreger

Im Pensionat.



Lehrerin: „Infolge der Entwicklung der Industrie treten die Klassengrenzen immer schärfer hervor. Alles jagt in unserem egoistischen Zeitalter nach Schätzen. — Zeugnlein Louise, welche Menschen sind am eifrigsten an dieser Jagd beteiligt?“

Louise: „Das Mittel!“

Dunkle Ahnung.



Zwei Nachtschwärmer wanden nach Hause. Kengstlich fragt der eine:

„Wie wilst Du Dich bei Deiner Frau wegen der späten Stunde ausdraben?“

„Ich werde nicht viel sagen; etwa: Guten Morgen, mein Täuschel“. Das Andere wies meine Frau schon sagen.“

I bin a Durstichl, der, wie's halt goht.

I bin a Durstichl, der, wie's halt goht,
 Au' so in d' West' nel' topp,
 Dear geare bei de' Wädle hoch,
 Und noch de' Rühla schnapp;
 Und doch ver'misch' i' leidre fo's,
 Denn wenn i' met, jekt freig i' ei's,
 So focht 'as Dyländ' vor der Thür,
 Kurz allemol goht's hintasfü!

Oest' laust a Wädle uf der Wend,
 Trait Wasser uf'em Kopf,
 I lass' des Wädle glet' uf d' Rud,
 Und streichel sie am Kopf,

Und wie-n-i schnapp und will en Ruff,
 So fällt uf mi' a Wasserquf;
 Dös hot mir so 'as Treffa gea,
 Däß mir's ist mimma lustig g'weo.

A mol do tapp' i' an' so nei,
 'S ist g'rad a Frirtig g'wea,
 Da hom i's Nachbars Katharei
 In d' Stadt' nel' renna leah;
 I spring' the hurti' no' und pflampt
 Bis aber d' Wade nauf in Sumpf,
 Spring ohne Schena in's Dürfle nei'
 Und dent: heut locht 'as Ruffa sei'!



Seht, wie mer Blintemanst' hant,
 So muoß i's Wädle sei';
 I mert, daß ebber vor mir stant,
 Und halt's für Katharei,
 Und hau, o hätt' i's baldre g'wisht,
 W'rad ihre alte Kana löst;
 I dent', kommt d'Wans in d'Falle nei',
 So löst i' lieber 's Ruffa sei'!

Ne Wälers Wehle ist a Kind,
 Hau nie a netter' g'leoh;
 Vegt hau-ni g'lat, sie soll mer g'schwind
 W's Wanl a Rühle gea;
 Do focht des Wälers Hefhund auf,
 Springt voller Eifer amare' nauf,
 Und bringt mer so a Rühle heur,
 Däß i' des g'woimol fo'i's begehrt.

A mol, es hot g'rad flüchtig blüht,
 Sib' i' an the uf d' Stoa,
 Hau's Wanl scho' uf a Rühle g'püht
 Und poh, bis i' oi's freig;
 Der Vater aber gar net lauf,
 Springt ra und schlägt mir oi's uf's Wanl;
 I halt' des für en Wetterkrei',
 Wad's Kreuz und spring' vom Ruffa ho!

W'rad vorig leg' i' d' Voiter spät
 No' an der Wähle an,
 Und freig ganz heftinga und frei
 Für ihra Fenster na,
 Und wie-n-i tapp' an Fenster rum,
 So feht a Goffl' mir d' Voiter am,
 Und i' pflampt unverschter Sach',
 Als wie a Wechschel in de Dach.

Und allemol tapp' i' so nei',
 Es ist doch an' a Graus,
 Jekt sich-n-i so erbärmlich drei',
 Als wie a nasse Waud:
 D'rum bleib' i' jekt an' fest bei'm D'schloß:
 I will vom toimer mei' en Ruff!
 W'W's aber oim ledder hau,
 So muß i' met' halt' Ruffa laun.

Briefkasten.

H. in Walsenburg i. S. Die Bilder werden erst im nächsten Monat fertig. Der Preis ist derselbe wie früher.
 Zander Ostke in Kiel. Herr, dankt ich der liebe Mann!
 K. in Döbzin. Wie gelegentlich Verwendung finden.

In der Mühle.



Es schnarcht der alte Müller
Vor seinem eichenen Tisch;
Im sonnigen Stüblein waltet
Frau Müllerin rosenfrisch.



Da kommt ein brauner Jäger
Und wie er die Hand ihr bot,
Erkennt sie die Augen wieder
Und fühlt ein rasches Noth.



Sie gab ihm wirklich zu trinken
Vom frischen, quellenden Spund —
Doch was sie ihm einst gegeben,
Das schwieg ihr blühender Mund.



Sie wies ihm Haus und Mühle
Und all' ihr Gut und Glück —
Doch was darinnen fehlte,
Verrieth kein heißer Blick.



Es flogen um's Dach die Tauben,
Sie sah den Tauben nach. —
Ein brauner Edelmarder
Sah lauschend unter'm Dach.

Karl Stieler.